

Gesellschaftlicher Zusammenhalt

Zur Analyse eines sperrigen Begriffs

Rainer Forst

Der Begriff des „sozialen Zusammenhalts“ ist in der sozialwissenschaftlichen Literatur zwar nicht ganz neu, aber erst in jüngster Zeit ist er ins Zentrum wissenschaftlicher und verstärkt auch politischer Diskurse gerückt. Mittlerweile hat er es in die Programme vieler Parteien geschafft, die allerdings Unterschiedliches darunter verstehen, vom konservativen Heimatbegriff über die sozialdemokratische Solidarität bis hin zum multikulturellen Miteinander.

In der Corona-Pandemie wird er spezifischer definiert und häufig appellhaft verwendet, nicht zuletzt in großflächigen Anzeigen von Firmen oder Regierungen. Im ersten Lockdown haben ihn Fernsehanstalten sogar in ihr Logo integriert. So stand er für das breit akzeptierte und zugleich verordnete gemeinwohlorientierte Verhalten, das dazu beitragen sollte, die Verbreitung des Virus zu stoppen beziehungsweise einzudämmen. Für einen Moment schien sich eine klarere Kontur des Begriffs abzuzeichnen. Aber ist er nur in Krisenzeiten relevant? Setzt er eine Bedrohung voraus, gegen die man sich schützen oder verteidigen will – und sei sie eine virale?

Kein normativer Kern

Es ist kompliziert mit dem Begriff des Zusammenhalts – je genauer man ihn betrachtet, umso facettenreicher, ja sperriger wird er. Höchste Zeit also für eine Begriffsanalyse, die hier kurz skizziert werden soll. Beginnen wir mit der Frage, ob es sich um ein deskriptives oder ein normatives Konzept handelt. Zumeist wird der Begriff normativ gebraucht, aber er stellt recht gesehen keinen ethischen Wert dar, denn der Zusammenhalt innerhalb der Mafia etwa ist nichts Wertvolles. Darauf, dass „zu viel“ Zusammenhalt oder die falsche Form davon etwas Beengendes und sogar den (dann gemeint: eigentlichen) Zusammenhalt Gefährdendes haben kann, weist auch der „Kohäsionsradar“ hin, den die Bertelsmann Stiftung 2012 im Rahmen ihres Projektbereichs „Gesellschaftlicher Zusammenhalt“ veröffentlicht hat. Das deutet darauf hin, dass der Begriff keinen eigenen normativen Kern hat, weshalb es eine normative Setzung ist, wenn die Autor*innen etwa die „Akzeptanz von Diversität“ als einen seiner Bestandteile ansehen. Analytisch gesehen gehen sie damit über eine Bestimmung des Konzepts (Begriff) hinaus zu einer spezifischen Konzeption (eine bestimmte Interpretation des Begriffs). Diese Unterscheidung hat John Rawls im Kontext seiner Theorie der Gerechtigkeit vorgeschlagen, wobei er allerdings auch das Kernkonzept der Gerechtigkeit als ein normatives auffasste. Dies ist beim Zusammenhalt anders: Hier ist es angebracht, von einem normativ neutralen Kernkonzept auszugehen und dieses von normativen Konzeptionen zu unterscheiden.

Die Definition, die in den Bertelsmann-Studien zu finden ist, hebt auf drei Kernbereiche ab: auf „enge soziale Beziehungen, intensive emotionale Verbundenheit und eine ausgeprägte Gemeinwohlorientierung“. Im Unterschied zu dieser Definition geht die des Forschungsinstituts Gesellschaftlicher Zusammenhalt (FGZ), die ich hier (als Mitglied des Instituts) vertrete, von fünf Ebenen des Begriffs aus: 1) individuelle beziehungsweise kollektive Haltungen oder Einstellungen zu sich selbst und anderen; 2) individuelle und kollektive Handlungen und Praktiken; 3) die Intensität und Reichweite sozialer Beziehungen und Netzwerke; 4) systemische, institutionelle Zusammenhänge der Kooperation und Integration und schließlich 5) die Diskurse in einer Gesellschaft über ihren Zusammenhalt. Ein

Summary: Social cohesion is frequently invoked, not least in a time of pandemic. Technically, the term defines a goal, yet it lacks a normative core. The meaning of cohesion depends on its negotiation. In contemporary Western societies, it is unclear whether such a project implicates a return to the nation state or a shift towards multicultural cosmopolitanism.

Kurz gefasst: Der gesellschaftliche Zusammenhalt wird oft beschworen, nicht zuletzt unter den Bedingungen der Pandemie. Genau betrachtet beschreibt der Begriff ein Ziel, er hat aber keinen normativen Kern. Was Zusammenhalt jeweils meint, ist auszuhandeln. In westlichen Gesellschaften der Gegenwart scheint nicht ausgemacht, ob das gemeinsame Projekt in der Rückkehr zur jeweiligen Nation liegt oder aber in der Öffnung zu einem multikulturellen Kosmopolitismus.



Rainer Forst ist Professor für Politische Theorie und Philosophie an der Goethe-Universität Frankfurt am Main und Forschungsprofessor für Politische Theorie am WZB. Er leitet in Frankfurt das Forschungszentrum Normative Ordnungen und ist dort stellvertretender Sprecher des Teilinstituts Frankfurt im Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt. 2012 wurde er mit dem Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) ausgezeichnet. *(Foto: Goethe-Universität Frankfurt am Main)*

rainer.forst@wzb.eu

umfassender Begriff des sozialen Zusammenhalts muss diese fünf Aspekte umfassen, analytisch zugänglich machen und zusammenführen.

Der Begriff bezieht sich folglich auf Gemeinwesen, deren Mitglieder bestimmte positive Einstellungen zueinander und zu ihrem sozialen Gesamtkontext aufweisen. Sie sind als Handelnde in Praktiken und Beziehungen involviert, die einen Gemeinschaftsbezug haben und sich in institutionelle Prozesse der Kooperation einfügen, die kollektiv diskursiv thematisiert und evaluiert werden. Zusammenhalt existiert dort, wo diese Ebenen eine bestimmte Qualität aufweisen und hinreichend übereinstimmen.

Diese Definition des Konzepts legt die spezifische Qualität etwa von Gemeinschaftsbezug, Verbundenheit und Integration nicht a priori fest. Weder ist impliziert, dass gemeinsame Traditionen oder soziale Homogenität den Zusammenhalt kennzeichnen, noch sind die Akzeptanz von Diversität oder demokratischem Streit begrifflich vorausgesetzt. Das Konzept des Zusammenhalts selbst ist, wie ich dies nenne, „normativ abhängig“, denn es enthält nicht die normativen Ressourcen, bestimmte Konzeptionen des Zusammenhalts, die auf Homogenität oder auf Heterogenität abheben, die kollektivistisch, demokratisch oder autoritär sind, zu begründen. Dazu bedarf es anderer Ressourcen, etwa des Ideals einer integrierten oder solidarischen Gesellschaft. Oder einer bestimmten Vorstellung von Demokratie, die eigens zu begründen wäre.

In meinen Augen muss ein Begriff des sozialen Zusammenhalts auf der deskriptiven Ebene alle fünf Aspekte umfassen. Sein Schwerpunkt dürfte allerdings auf der Einstellungsebene liegen, denn das „Zusammenhalten“ ist sein Ursprung. Dieses Zusammenhalten ist nicht das des Hirten, der seine Schäfchen beisammenhält, sondern das derjenigen, die sich einander verbunden beziehungsweise verpflichtet sehen. Zusammenhalt setzt also ein Sich-verbunden-Sehen und die Bereitschaft zu Handlungen voraus, die aus dieser kollektiven Verbundenheit folgen und das Ganze im Blick behalten und fördern sollen.

Konzeptionen des Zusammenhalts

Dabei stellt sich die seinerzeit von Jürgen Habermas aufgeworfene Frage, ob komplexe, systemisch und kulturell ausdifferenzierte moderne Gesellschaften überhaupt noch Gemeinschaften bilden, die „zusammenhalten“, also Gemeinschaften, in denen die Mitglieder sich mit dem Kollektiv auch über Differenzen hinweg identifizieren und füreinander eintreten. Um der Realität moderner Gesellschaften gerecht zu werden, sollte man Zusammenhalt als eine Form der Integration denken, die die Vielfältigkeit individueller Gruppenzugehörigkeiten und systemischer Ausdifferenzierung reflektiert und soziale wie auch politische Prozesse der Kooperation vorsieht, die Konflikte einschließen. Dann ist primär nach den Rahmenbedingungen zu fragen, die dies ermöglichen – und zwar nicht in erster Linie institutionell, sondern als Frage der Einstellung und Orientierung. So drängen sich Einstellungsbegriffe wie Toleranz, Vertrauen und Solidarität, aber auch demokratischer Respekt auf. Und wir sind auf dem Weg hin zu spezifischen Konzeptionen des Zusammenhalts.

Dies führt zu einer in methodischer Hinsicht zentralen Problematik: Wonach entscheidet sich, welche Konzeption die „richtige“ ist – nach normativen Gerechtigkeitserwägungen des gleichen Respekts etwa oder nach sozial dominanten Vorstellungen von Zusammenhalt? In kritischer Hinsicht ist dabei zu fragen, ob hegemoniale Interpretationen von gesellschaftlichem „Kitt“ nicht ihrerseits exkludierend sind, denn sie definieren den Zusammenhalt nach Maßgabe dessen, was Mehrheiten für angemessen halten. Minderheiten bleibt dann oft nur noch die Wahl zwischen Assimilation oder Wegducken – denken wir an die Diskurse über eine „Leitkultur“ und Vorstellungen von „Integration“, die eher Ein- und Unterordnung als Kooperation auf Augenhöhe implizieren. Wer stellt den Zusammenhalt in Frage: Diejenige, die auch als Lehrerin aus religiösen Gründen ein Kopftuch tragen möchte, oder diejenigen, die ihr dies verweigern? Wieder zeigt sich, dass Konzeptionen des Zusammenhalts von normativen Annahmen leben, die eigens auszuweisen und zu diskutieren sind. Dass und wie etablierte Mehrheiten sozial definieren, was als Zusammenhalt gilt und gelten soll, soll

empirisch erforscht werden, kann aber weder unhinterfragt als Norm übernommen noch per se als demokratisch bezeichnet werden, denn die Demokratie (wieder eine normative Aussage) ist kein Instrument der Beherrschung von Minderheiten und der Verweigerung gleicher Rechte.

Hier wird deutlich, dass es keine neutrale Vorstellung von Zusammenhalt geben kann. Jede Konzeption ist vielmehr mit Normen angereichert, die angesichts solcher Fragen Orientierung ermöglichen. Vielleicht ist das der eigentliche Sinn des Begriffs – uns zum Nachdenken über die Alternativen zwischen verschiedenen normativen Konzeptionen des Zusammenhalts zu motivieren.

Projekte und Krisen

Etwas Weiteres ist zu bedenken. Das Leben, auch das soziale, wird nach vorne gelebt. Geteilte Narrative, die Zusammenhalt schaffen, erfordern ein gesellschaftliches Projekt, durch das Verbundenheit entstehen kann. Hier kommen wir zum zeitdiagnostischen Kern der Zusammenhaltsproblematik. Denn solche gesellschaftlichen Projekte können ganz unterschiedlicher Art sein – historische Beispiele sind etwa die Dekolonisierung, die (Wieder-)Herstellung der Nation, die sozialistische Gesellschaft, die Demokratisierung, die Frauenrechte durchsetzt, oder der ökologische Umbau der Gesellschaft. Wo aber liegt das übergreifende Projekt heutiger westlicher Gesellschaften? In der Rückkehr zur Nation oder in der Öffnung hin zum multikulturellen Kosmopolitismus?

Stellen wir die Frage etwas anders: Haben wir noch die Auffassung, dass die sozialen und politischen Institutionen, die zur Verfügung stehen, für die großen Herausforderungen unserer Zeit – die Überwindung der ökologischen Krise, die Kontrolle der globalen Ökonomie, den humanen Umgang mit globaler Migration, die Steuerung der Digitalisierung unserer Lebens- und Arbeitsverhältnisse – gerüstet sind? Was geschieht in einer Gesellschaft, die erkennt, dass dies nicht der Fall ist? Wohin und in welche (vielleicht pathologischen) Richtungen gehen dann die Rufe „take back control“ oder „make America great again“?

Aus dieser Perspektive sind es nicht unmittelbar die erwähnten Bedrohungen, die den Zusammenhalt gefährden, sondern es ist der seit den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts um sich greifende Zweifel, ob wir überhaupt über die politische Handlungsmacht verfügen, diesen Herausforderungen zu begegnen. Sie erfordern ein transnationales Handeln, für das weder kompetente beziehungsweise legitimierte Institutionen existieren noch die aktivbürgerliche Substanz. Ohne diese aber bleibt eine Politik der Demokratie und der Zukunft ortlos. Wo das „Nach Vorne“ verbaut scheint, wächst der mit falscher Nostalgie verbundene „Hass aufs Nichtidentische“ (Adorno).

Aus dieser Sicht erscheinen die sozialen und politischen Implikationen der Corona-Pandemie ambivalent. Einerseits zeigt sich die Weisheit, dass der Zusammenhalt sich in der Krise bewähren muss. Die Eindämmung des Virus sowie die gemeinschaftliche Bewältigung der Kosten dieser Maßnahmen definieren, zumindest für den Moment, ein Projekt, das Solidarität erfordert und auch schafft. Der gesellschaftliche Raum der Rechtfertigung wurde innerhalb kürzester Zeit mit großer Macht auf ein einziges Ziel (die Eindämmung des Virus) ausgerichtet. Andererseits aber trat der Nationalstaat zurück auf die Bühne und erwies sich als ebenso handlungsfähig wie abhängig – im Angesicht einer globalen Pandemie wie auch der Suche nach Impfstoffen und den Möglichkeiten wirtschaftlicher Erholung, die ein Handeln über den Staat hinaus erfordern. Die politische Imagination aber verblieb im nationalen Rahmen, einschließlich Reisebeschränkungen, ethnischer Exklusion angeblich unvorsichtiger Nichtdeutscher oder Angehöriger anderer Religionen bis hin zu Konfliktlinien innerhalb der Europäischen Union um Solidarität und Folgekosten.

Daher die Frage: Ist ein integratives politisches Projekt, das Zusammenhalt bewirkt, nur um den Preis der Rückkehr zu nationalem und in Teilen nationalistischem Denken zu haben? Ist dies mit Demokratie vereinbar? Kann diese Rückkehr die Antwort auf Krisen sein, die im Kern doch transnationaler Natur sind? So erweist sich die Frage des Zusammenhalts als Teil der Widersprüche unserer Zeit.

Literatur

Allmendinger, Jutta/Wetzel, Jan: *Die Vertrauensfrage. Für eine neue Politik des Zusammenhalts*. Berlin: Dudenverlag 2020.

Arant, Regina/Dragolov, Georgi/Boehnke Klaus: *Sozialer Zusammenhalt in Deutschland*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung 2017, S. 24–40.

Dragolov, Georgi/Ignácz, Zsófia/Lorenz, Jan/Delhey, Jan/Boehnke, Klaus: *Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt – messen was verbindet. Gesellschaftlicher Zusammenhalt im internationalen Vergleich*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung 2013.

Forst, Rainer: „Gesellschaftlicher Zusammenhalt. Zur Analyse eines sperrigen Begriffs“. In: Nicole Deitelhoff/Olaf Groh-Samberg/Matthias Middell (Hg.): *Gesellschaftlicher Zusammenhalt. Ein interdisziplinärer Dialog*. Frankfurt/New York: Campus 2020, S. 41–53.

Forst, Rainer: *Normativität und Macht. Zur Analyse sozialer Rechtfertigungsordnungen*. Berlin: Suhrkamp 2015.

Forst, Rainer: „Two Bad Halves Don't Make a Whole: On the Crisis of Democracy“. In: *Constellations*, 2019, Jg. 26, H. 3, S. 378–383.

Habermas, Jürgen: „Können komplexe Gesellschaften eine vernünftige Identität ausbilden?“ In: Jürgen Habermas: *Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1976, S. 92–128.

Rawls, John: *Eine Theorie der Gerechtigkeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1975, S. 21.

Schiefer, David/van der Noll, Jolanda/Delhey, Jan/Boehnke, Klaus: *Kohäsionsradar: Zusammenhalt messen. Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung 2012, S. 24 f.

Wilde, Pieter de/Koopmans, Ruud/Merkel, Wolfgang/Strijbis, Oliver/Zürn, Michael (Hg.): *The Struggle Over Borders. Cosmopolitanism and Communitarianism*. Cambridge, UK: Cambridge University Press 2019.